



# Von Lahemaa zum Peipsi-See und zum Großen Eierberg

*Eindrücke einer Fahrradreise im Sommer 2001*

Die alte Dame, die uns die Tür geöffnet hatte, wirkte etwas mürrisch und misstrauisch: „Please don't leave the door open!“ Nicht einen Blickes wurden unsere schwer bepäckten Fahrräder gewürdigt, die vor der Haustür warteten. Angesichts der offensichtlich vordringlichen Eile, die in diesem etwas heruntergekommenen Privathaus im Hafenviertel mit augenscheinlich sehr unterschiedlichen Mietparteien geboten schien, hiess es kurz entschlossen zu handeln. Die Fahrräder eine Treppe hinauf, die schwere Tür mit den Sicherheitsschlössern hinter sich ziehend. Eine Etage höher eine Art „Empfangsraum“ dieses Tallinner „Bed-and-breakfast“-Angebots. Ein alter Holzresen, ein umgebautes Wohnzimmer als Frühstücksraum, eine Vielzahl von bunten Postkarten an der Wand. Polyglott schien sie ja zu sein, unsere Gastgeberin und Hausverwalterin. Deutete die verwendete Sprache auch gleichzeitig auf ihre wechselnden Stimmungen hin? Mal sorgfältig und zuvorkommend, mal zurechtweisend, mal moralisch, dann wieder ganz die freundliche Oma.

Dies ist also das gastfreundliche Tallinn. Dass die estnische Hauptstadt, weniger als 100km von Helsinki entfernt, etwas mehr als die beiden anderen baltischen Hauptstädte dem Tagestourismus ausgesetzt ist, das ist ja eigentlich nichts Überraschendes. Nur, dass inzwischen die finnischen Nachbarn nicht mehr auf schlichter Shopping-Tour sind, sondern bereits ihr Wochenendhäuschen, ihr Gewerbegrundstück

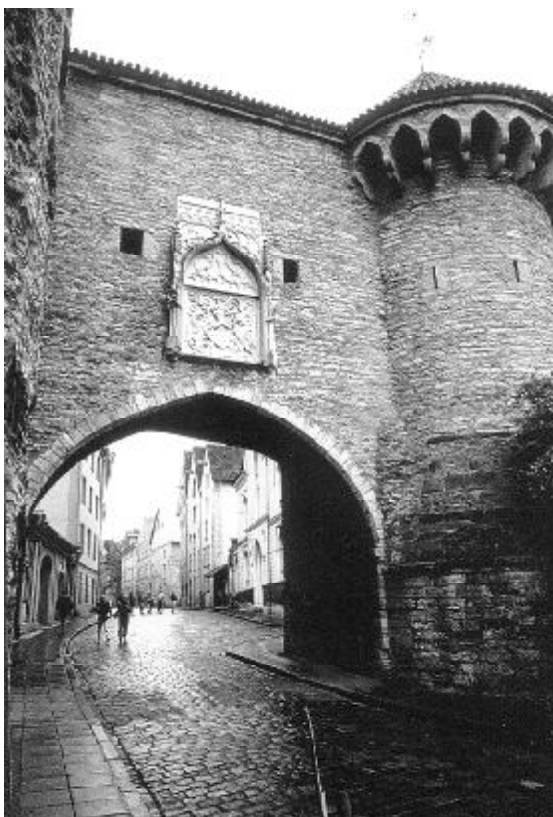
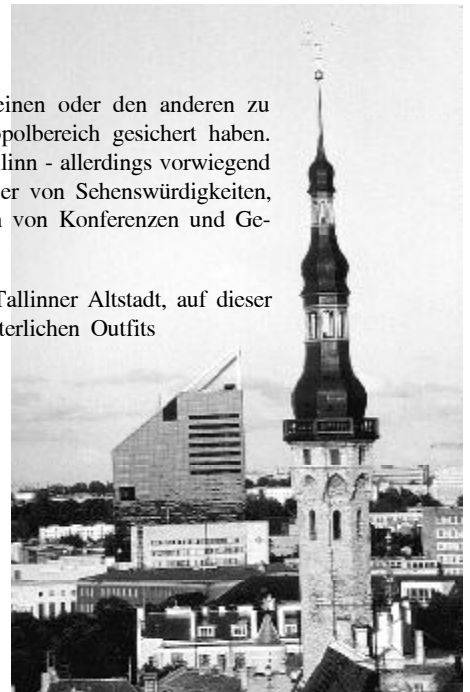
und die Lizenzen für den einen oder den anderen zu privatisierten früheren Monopolbereich gesichert haben. Gäste ist man gewohnt in Tallinn - allerdings vorwiegend entweder als kurzfristige Jäger von Sehenswürdigkeiten, oder im Upper-Class-Bereich von Konferenzen und Geschäftsreisen.

Mein letzter Besuch in der Tallinner Altstadt, auf dieser malerischen Anhöhe mittelalterlichen Outfits

mit herrlicher Aussicht, lag ein paar Jahre zurück. Da schweift der Blick natürlich umher und sucht nach Neuem, Verändertem. So viel hatte sich getan in den ersten Jahren des Umbruchs, doch heute? Dass die Verkäuferinnen der mobilen Souvenirstände jetzt schon von weitem mit den Ansichtskarten wedeln, sobald sie uns zu Gesicht bekommen, dass ist uns vorher noch nicht passiert. In keiner anderen baltischen Stadt zieht die Stadtmauer einen so perfekten Kreis um die japanischen, amerikanischen und kanadischen Touristen wie im alten Reval. Begibt man sich hinein, setzt man sich dem kommerzialisierten Trubel aus und trifft seinesgleichen - an einem heißen Sommertag eben viele zusammengeklumpte Schwärme von kurzbehosten Menschen, sonnenbebrillt, kamerabewehrt. Auch die international abgeschauten Sitte von Gästeführern, ihren Gruppenmitgliedern mittels weit in die Höhe gestreckten Schrifttafeln wenigstens immer ihren Aufenthaltsort in dem Pulk zu verraten, hat sich hier eindeutig durchgesetzt.

Wenige Wochen zuvor war die erste estnische Fahrradkarte erschienen. Auf ihr sind verschiedene Streckenverläufe zur Auswahl eingezeichnet - nur, aus der Hauptstadt herauszufinden, ist Richtung Osten nach wie vor ein kleines Problem. Wir merken schnell, die RadlerInnen sind hier unter anderem auch Wunschträumen aufgesessen: Auf einer gewöhnlichen Karte, die sowieso nicht alle Wege enthält, etwas einzzeichnen, scheint einfach (als „Empfehlung“ eben). Wenigstens bis zum Seglerhafen und Badestrand „Pirita“ ist die Orientierung noch leicht. Doch dann: Maardu ist ein Industriegebiet, Hochburg der chemischen Industrie und des Güterumschlags im inzwischen ausgebauten Hafen. Die schmalen Straßen - ohne Seitenstreifen - verleihen dem ebenso Ausdruck wie die vorbeidonnernenden LKWs. Wir queren die Schnellstraße und finden südlich davon ein frisch gestrichenes Gutshaus (Alt-Maardu?) und einen großen Stück Felsen, dessen eingemeisselter Sinnspruch an einen der vielen früheren Freiheitskämpfe erinnert.

Endlich Landluft! Es ist schon Nachmittag, und wir nehmen uns vor, noch bis an die Küste rauszufahren. Als wir das geschafft haben, ist der Eindruck überwältigend: Ein ruhi-





Strandlandschaft im Norden Estlands

ger, stiller Strand, umgeben von kleinen, flachen, vorgelagerten Inseln. Leicht rötlicher, feiner Sand unter den großen Kiefern, als attraktiver Spiel- und Schwimmsplatz genutzt meist von Familien mit Kindern. Später am Abend wird es still; die motorisierten Ausflügler entfernen sich, das nächste Dorf scheint weit.

Als der Morgen graut und wir unsere Fahrräder wieder bepackt haben, entdecken wir auch die Ferienanlage in der Nähe. Also doch so etwas wie Tourismusmanagement - von einem hohen Zaun umgeben? Leider öffnet die hauseigene Cafeteria erst mittags, und so machen wir uns auf den Weg an der Küste entlang ostwärts.

Nach einigen sehr heißen Tagen ist es gewittrig geworden.

Ein ordentlicher Platzregen hält uns am Aufgang zu einem kleinen Dorfladen auf. Wenige Schritte weiter eine Überraschung: ein mittelalterlicher Turm, ähnlich den Zinnen von Tallinn, hier mitten in der dörflichen Idylle. Hier geht das bauerliche Leben seinen Gang, der Dorfladen ein Mittelpunkt. Wir entschließen uns noch für eine heiße Soljanka als Gegen-



mittel zu den feuchten Regengüssen, und das erweist sich als gute Wahl.

Die nächste Raststation gestaltet sich ähnlich, nur diesmal wieder mit „aristokratischem“ Ambiente. Schon des trockenen Unterstandes wegen steuern wir die früher prachtvollen Gutshofsanlagen von Kolga an, und finden hinter unver-

putzt-brüchigen Gemäuern, ehemals Besitz derer von Stenbock, ein Restaurant und ein kleines, gemütliches Café. Als wir uns das langgestreckte Gebäude schräg gegenüber mal von innen ansehen wollen, stehen wir plötzlich am Empfangstresen eines neu renovierten Hotels - eine nette Überraschung auch die freundliche, zuvorkommende Art, mit der man hier hin- nimmt, dass wir uns nur vor dem Regen flüchtend hier hereingerettet haben. Für die wenigen Schritte zurück zum Café wird uns ein riesiger, knallroter Schirm ausgeliehen, und auch die Fahrräder stehen hier wohl gut bewacht.

Weiter geht es durch hohe Wälder Richtung Lahemaa-Nationalpark. Obwohl wir auf dem Weg von Tallinn hierher bisher keinerlei Touristen zu Gesicht bekommen haben (einige wenige Autotouristen bei Kolga), kommt uns dann vor Võsu tatsächlich eine deutsche Radreisegruppe entgegen - modisch bunt gekleidet, mal behelmt, mal ohne. Die Anziehungskraft von Võsu selbst wird noch eindrucksvoller bewiesen: Im Zentrum des Ortes kommen uns Bekannte aus Bremen entgegen. Bei einem gemeinsamen Glas Bier wird das unerwartete Wiedersehen unter Estland-Freunden gefeiert. - Zwar hat Võsu kein größeres Hotel zu bieten, aber teilweise alte Ferientraditionen und teilweise neue Marketingstrategien bewegen offensichtlich eine ganze Reihe der EinwohnerInnen, privat Zimmer oder Gästewohnungen zu vermieten.

Das wieder aufklarende Wetter treibt uns abends schließlich doch noch weiter. Im Schein der untergehenden Sonne erreichen wir mit dem Gut Sagadi das eindeutige Highlight des Tages: Hier strahlt der gesamte Gebäudekomplex in hellem Weiss und Gelb, fein abgesetzt zu ziegelroten Kontrasten. Auch hier ein Museum, ein Hotel, aber dennoch in beschaulicher Ruhe und Stille gelegen. Auch die Umgebung, leicht hügelig, bietet anmutigen Abendstimmungen, so dass es nicht schwer fällt, an einem kleinen See auch einen Zeltplatz für die Nacht zu finden.

Der nächste Morgen beginnt genau so harmonisch, wie der Abend geendet hatte. Die schmalen Straßen schlängeln sich nun an der Küste entlang, durch Fischerdörfer wie Vainupea, Eisma und Karupea, aber auch durch Industrieorte wie das graue Kunda. Direkt neben den idyllischen Fischerdörfern liegen hier die ehemaligen Zentren der Planwirtschaft - ganz Kunda scheint nur aus einem einzigen riesigen Zementwerk zu bestehen, um das die Ortsdurchfahrt einen großen Bogen macht. Als eine



Nonne des Klosters Kuremäe

## Ihr Spezialist für Reisen ins Baltikum

Individualreisen • Geschäftsreisen • Gruppenreisen • Rundreisen • Städtetouren

### Immer tolle Angebote

gleich kostenlosen  
Prospekt anfordern

**K&A** Reichard Reise-Agentur



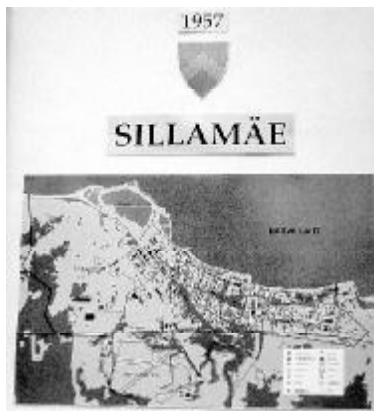
K&A Reichard Reiseagentur  
Op'n Idenkamp 34 • 22397 Hamburg  
Tel. 040/679 36 67 • Fax 040/679 42 601  
[www.estlink.de](http://www.estlink.de)

große, dunkle Wolke herannah und sich für ein Viertelstündchen abregnet, wagen wir uns hinein in die einzige Gastlichkeit an der langgezogenen, staubigen Hauptstraße Kundas. Der dargebotene Kaffee ist schwarz und stark, doch das Innere könnte auch irgendwo in St.Pauli zu finden sein: jetzt, um die Mittagszeit, ist keine Gästeseele zu finden, und die rötlichen Flackerlichter erinnern an das hier wohl täglich anzutreffende Abendvergnügen.

Als wir es östlich von Kunda auf eine kleine Anhöhe hinauf geschafft haben, hat uns die ländliche Abgeschlossenheit wieder. Nicht wenige wohl, die auf ihren Ausflugstouren, von Tallinn und dem Nationalpark Saaremaa kommend, vor den Schornsteinen Kundas kehrt machen. Andere wiederum fahren gleich auf der Schnellstraße Richtung Narwa durch. Hier oben, an Estlands nördöstlicher Küste, fahren nur wenige Autos von Ort zu Ort. Nach Norden das weite, dunkelblaue Meer, dessen Küste nun in leichtem Bogen immer steiler wird. Wie ein Blick von der flachen Kante eines Tisches - mit etwas Fantasie und Vorstellungskraft für die Relativität von menschlichen Perspektiven ist man hier der Natur sehr nahe.

Viru-Nigula, einer der vielen, kleinen Orte, die in erster Linie durch eine weithin sichtbare Kirchturmspitze markiert werden. Eine ganz besondere Kirche offenbar - früher ein Wallfahrtsort, angeblich versehen mit Geheimverstecke in ihren Gewölben, da sie auch zu Verteidigungszwecken genutzt worden sein soll. Davon ist heute wenig zu spüren: Ein paar Läden, ein Dorfplatz, daneben der häufig in ähnlicher Form anzutreffende Gedenkstein „für die Helden der Freiheitskämpfe“.

Ein paar Kilometer weiter, in Aseri, ein wiederum völlig anderes Bild. Zu beiden Seiten der Straße mehrstöckige,



blass gelblich oder rötliche Häuser, genauso blass die Schatten einer möglicherweise ruhmreichen industriellen Vergangenheit. Ein Hauch von Stalin's Zeiten - die Opfer, die es kostete, wehen noch heute in der spürbaren Atmosphäre mit.

Wichtige LKWs donnern durch die Straßen, von Geschäftsleben ist hier nur wenig zu spüren; konsequenterweise verliert auch kaum ein Reisebuch über diese Stadt auch nur ein Wort. Schließlich an einem kleinen Platz doch ein Lebensmittelladen, scheinbar ähnlich wie alle anderen in Estland. Ein alter, zerkratzter Telefonapparat an der Wand im Flur, und uns zu Diensten halten sich gleich mehrere Angestellte bereit. - Der wieder dunkler gewordene Himmel trägt zu dem Gefühl bei, als könne sich gleich ein Dach schliessen oben über der Stadt, gläsern, und doch die fühlbar fehlenden Perspektiven dieser trostlosen Ecke fixierend.

Eine Momentaufnahme nur. Doch das Telefon funktioniert, und wir melden uns an bei einem kleinen Gästehaus in Valaste, zwischen Kohla-Järve und Sillamäe gelegen. Eine ungewöhnliche Wohngegend? Wir sind gespannt. Auf dem Weg dorthin bietet sich einer der spannendsten Ausblicke in Estland überhaupt: Links die fantastische Steilküste im Abendlicht, ein falches Plateau mit wenigen Dörfern und kleinen Kirche, das mittels eines ca. 10 - 20 Meter hohen steilen Absatzes dem unendlichen Meerblick nach Norden Platz macht. Rechts, nicht weit von der Schnellstraße nach Narwa, die großen Abraumhalden der Ölschieferindustrie, inklusive gelegentlichen unheilvoll rauchenden hohen Schornsteinen. Umgeben von dieser Kulisse hat sich eine beschauliche Küstenlandschaft erhal-

ten, mit saftigen Weidewiesen, Kräutern und seltenen Pflanzen am Wegesrand. Da bedarf es eigentlich gar nicht der etwas aufgebauschteten „Sensation“ an den Klippen nahe Valaste: Ein kleines Flüsschen (besonders im Sommer) ergießt sich über einen steinigen Vorsprung zur Küste hinunter. Ein kleiner Wasserfall, okay, aber sowjetische Gigantomanie hat es offensichtlich dazu gebracht, dass BesucherInnen seitlich des „Naturschauspiels“ auf zwei



am Peipsi-See

großen Betontreppen einige Meter hinuntersteigen können, um dann auf einer kleinen Aussichtsplattform sich das heruntersprühende Wasser von unten ansehen zu können. Na ja, Eintritt kostet es immerhin nicht, aber sollten hier zukünftig mal größere Massen hinströmen, wird man wohl unten auf der Plattform irgendwie sowas wie Heilwasser oder -kräuter anbieten müssen, um oben die Parkgebühren zu rechtfertigen.

Das angekündigte Gästehaus erweist sich als die wahre Sensation von Valaste: Hübsch renoviert, noch frisch glänzen die roten Dachziegel, erwartet uns ein Refugium für mehrere Menschen aus Hamburg, die schon einige Jahre hier gelebt und gearbeitet haben. Ein großer Obstgarten mit Teich bietet Platz sowohl zum Betätigen wie zum Ausruhen. Ulrich, der zusammen mit seinem Vater früher bei der Kriegsgräberfürsorge in Estland eingesetzt war, ist nun dem Entschluss seiner Eltern gefolgt und ist dabei, den Innenausbau des Gästehauses fertig zu stellen. Durch einen Kontakt zu der emsigen Reisefirma VIİK in Tallinn erhoffen sich nun beide Generationen eine Lebensgrundlage, um hier gemeinsam etwas aufbauen zu können (wer sich für VIİK interessiert, schau doch bei [www.estland.ee](http://www.estland.ee) nach!).

Wir lassen uns hier gerne nieder, und unternehmen noch einen kleinen Fahrradausflug nach Toila, das offensichtlich einen Ruf als Kurort hat: Ein ordentliches Hotel mit allem üblichem Service, ein paar Sportangebote, und einen wunderschönen Ausblick vom Liegestuhl aufs Meer. Es schließt sich an ein wunderschöner Park und ein bizarres



Gutshof Sagadi

Kiefernwäldchen in den Sanddünen, bevor dann der Weg hinausführt an einen sehr steinigen Strand, den noch ein verfallenes Wachtürmchen aus alten Zeiten ziert. Aber auch die Fischereierichtungen der zwei hier liegenden Fischerboote wirken eher verfallen, und in der Ferne rauchen schon die Schornsteine von Sillamäe.

Dorthin geht es am nächsten Morgen. Mit dem Fahrrad heisst das, am Dorfausgang von Voka einen lehmigen, aber festen Spazierweg mit tiefen Fahrrippen über scheinbar romantische, verwachsene Felder zu nehmen, immer in Richtung der großen Schornsteine. Autos fahren hier so gut wie gar keine, ein paar junge Leute gehen gemächlich ihres Weges. Nur ein nachlässig gezogener, lückenhafter Stacheldrahtzaun hindert uns, direkt in eine der gefährlichsten Zonen der ganzen früheren Sowjetunion hineinzufahren: ein mehrere Hektar großes Gebiet radioaktiven und hochgiftigen chemischen Abfalls, als offene Deponie grau-bräunlichen Schlammes. Das Gefährliche daran: es riecht nicht, und es ist offensichtlich nicht einmal richtig gesichert und abgesperrt. Dabei hat auch die europäische Union dieses ehemals von streng geheim operierenden sowjetrussischen Firmen genutzte Gebiet längst als eines der umweltgefährlichsten Notstandsfälle des gesamten Ostseeraums eingestuft. Sogar Material für Atombomben soll hier mal verarbeitet worden sein, und die andauernde Gefährlichkeit der Lage ergibt sich daraus, dass der dickflüssige Schlamm, der in diesem Zustand auch nicht einfach gereinigt werden kann, durch einen einfachen Damm am Einsickern in die Ostsee gehindert werden muss.

Nicht Auszudenken, wenn hier das gesamte Meeresgebiet zwischen Tallinn, Helsinki und St. Petersburg auf Jahrzehnte hinaus verseucht wäre! Dieses dramatische Bild untermalen auch die gelblich-braunen Gebäude der 50er Jahre, auf die wir in diesem Teil Sillamäe's stoßen. Die gesamte Stadt wurde damals hier aus dem Boden gestampft. Stalin's Architektur- und Industri ruinen - einige Schornsteine rauchen ja noch und erinnern die Menschen hier daran, dass einmal die Zeiten von Luftverschmutzung und Wasserverunreinigung noch viel schlimmer waren.

- Wie sollte es auch anders sein: Marina und Erhard, die wir in Sillamäe besuchen, leiten ein kleines ökologisches Zentrum zur Untersuchung der Umweltsituation. Hier greifen die Fähigkeiten des ausgebildeten Kieler Medienpädagogen und der Deutschlehrerin ineinander, und vermischen sich mit dem erfreulicherweise frischen Elan der jungen Generation. Einige junge Leute sind hier immer zu Gast, und beteiligen sich an den Aktionen, die oft auch zusammen mit russischen UmweltschützerInnen laufen. Ganz überwiegend ist dieses Grenzgebiet von russischsprachigen Menschen bewohnt, und so liegen

# Kulturkalender Tartu 2002

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| 10. Februar           | 33. Tartu Maraton (Skimarathon)                                |
| 13.-16. Februar       | Studentenjazz 2002   |
| 16.-17. Februar       | Miina - Härma Musiktage  |
| 16.-17. Februar       | 8. Internationaler Gymnastik wettkampf "Miss Valentine"        |
| 11.-16. März          | Barockmusiktage  |
| 23. April             | Georgstag in Raadi   |
| 23.-28. April         | Jazzkaar 2002  |
| 28. April - 5. Mai    | 12. Waldhorntage   |
| 29. April - 5. Mai    | Frühlingstage der Universität und Walpurgisnacht               |
| 3.-4. Mai             | 200 Jahre von der Neugründung der Universität Tartu            |
| 12. Mai               | 20. Tartuer Laufmarathon                                       |
| 17.-19. Mai           | Internationale Studentenwettspiele                             |
| 18. Mai               | Internationaler Tag der Museen                                 |
| 26. Mai               | 21. Fahrradrallye Tartu  |
| 31. Mai - 1. Juni     | TartuJazz 2002   |
| 5.-8. Juni            | Tanzfestival "Tanz 2002"                                       |
| 7.-20. Juni           | "Evita" - Musical von Andrew Lloyd Webber auf dem Rathausplatz |
| 13.-16. Juni          | Internationaler Fußballturnier "Peipsi Cup 2002"               |
| 14.-16. Juni          | 7. Hansetage von Tartu   |
| 16. Juni              | 38. Gustav-Sulg-Preiswettbewerb der Leichtathletik             |
| 19.-20. Juni          | Jugendfestival PULSS   |
| 21. Juni - 20. August | Sommermusikfestival "Kuraditosin"                              |
| 21.-23. Juni          | Internationales Festival der Akkordeonmusik                    |
| Juli                  | Freilichtaufführungen des Sommertheaters                       |
| 17.-18. August        | 9. Gesamtestnische Ziehharmonikatage                           |
| 24. August            | Freedom Parade   |
| 14. September         | Marienmarkt auf d. Rathausplatz                                |
| 15. September         | 5. Tartuer Fahrradmarathon                                     |
| 22. September         | Michaelistag in Raadi  |
| 25.-29. September     | Festival der Altmusik  |
| 15.-21. Oktober       | Fenno-ugrische Folkloretage                                    |
| 19. Oktober           | Breaktanzshow "Battle of the East"                             |
| 4.-9. November        | 12. R.Valgre-Gesangsfestival                                   |
| 12.-16. November      | Studentenherbst 2002   |
| 1.-15. Dezember       | Weihnachtsjazz 2002  |



Schloss Alatskivi



das Denkmal für Eduard Vilde und Oskar Wilde in Tartu

Weitere  
Informationen:  
[www.tartu.ee/kultuur](http://www.tartu.ee/kultuur)

Kooperationen mit PartnerInnen aus dem Nachbarland eigentlich nahe. „Vor ein paar Wochen hatten wir ein russisches Schiff mit befreundeten WissenschaftlerInnen und ÖkologInnen aus St.Petersburg hier, das ökologische Untersuchungen an der Küste unternommen hat,“ erzählen die beiden. „Natürlich war es ein großer Kampf mit den Behörden, so was wenigstens mit gutem Willen so legal wie möglich zu machen, - dennoch gab es heftige Widerstände und unglaubliche Hürden.“ Den beteiligten Jugendlichen scheinen die Aktionen zu gefallen, Computer und Email, Videokameras und Meßapparate, dazu noch die häufigen ausländischen Gäste, schaffen eine ständige Motivation, dabei sein zu wollen.

Beim Spaziergang durch das eigentlich beschauliche Städtchen Sillamäe möchte man beinahe die nahen Umweltprobleme vergessen: Mit viel Grün angelegt, Baumalleen an den großzügig angelegten Straßen, einigen Einkaufsgelegenheiten und auch Schulen, wirkt es als Wohngegend gar nicht mal unattraktiv. Die Verzierungen an manchen Gemäuern öffentlicher Einrichtungen deuten darauf hin, dass die Planer wirklich bestrebt waren, „Großes“ zu schaffen - nur die Überheblichkeit in Fortschrittsglaube und Ausbaubarkeit der Natur leitete sie in die Irre.

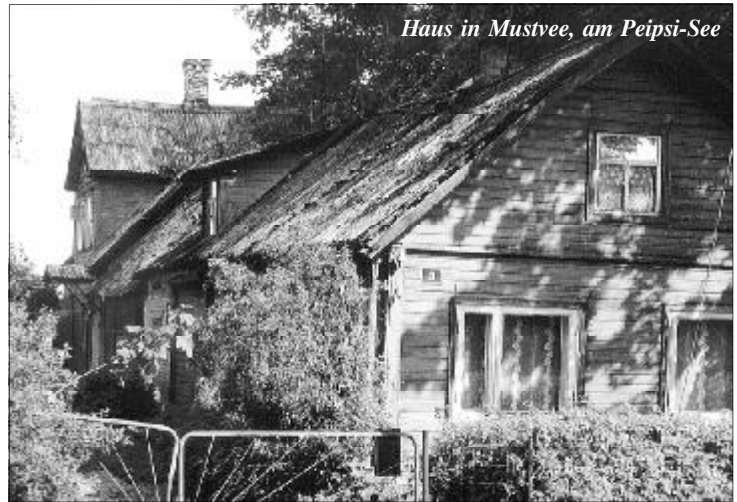
Einem Tipp unserer Gastgeber folgend, wählen wir für den nächsten Tag ein neues Fahrtziel: Wir wollen endlich an den Peipsi-See, und wählen als Zwischentappe das einsam gelegene Kloster Kuremäe aus, dass auf halbem Wege liegen soll. Dazu müssen wir mit den Fahrrädern zunächst zurück Richtung Kohtla-Järve, denn durch die Ölschiefer-Abbaugelände und die anschließenden Sümpfe südlich von Sillamäe und Narwa führt kein fahrbarer Weg nach Süden. Kein Wunder, dass in dieser Gegend auch schon während vieler bewaffneter Auseinandersetzungen harte Schlachten getobt haben sollen, auf zugefrorenen Flächen im Winter, im Schlamm zu den übrigen Jahreszeiten. - Wir halten uns brav an die öffentlichen Wege, und kreuzen die Bahnstrecke Tallinn-Narwa südlich von Jõhvi.

Über eine weitläufige Landschaft von Wäldern und Mooren gelangen wir zum Kloster Kuremäe, dem eindeutigen Höhepunkt des Tages. Schon die kleine Kirche, vor dem eigentlichen Kloster gelegen, Ikonen-geschmückt und mit einer dem Glauben der Klosterschwester nach heiligen Quelle versehen, strahlt auch auf „Ungläubige“ eine magische Atmosphäre aus. Still gehen die ganz in Schwarz mit weißem Kopftuch versehenen Schwestern ihrer Wege, in leise Gespräche und ständiges sich Bekreuzen vertieft.

Es ist brütend heiss, und auf dem Weg hierher haben wir manchen Schweißstropfen vergossen. Kurz behost und mit dünnem T-Shirt bekleidet, beschleicht uns das Gefühl, so besser nicht das Innere des Klosters zu besuchen. Aber

auch von außen sind die mächtigen Mauern beeindruckend: ob die Erbauer sich hier wohl eher vor Feinden oder vor neidischen Nachbarn schützen mußten - oder ob sie ihre farbenprächtigen Türme einfach aus Stolz auf ihren starken Glauben hier in die Landschaft gesetzt haben? Auf dem Friedhof glänzen silberne Grabkreuze, und selbst die Vögel scheinen vor Ehrfurcht leiser zu singen.

Auf dem Weg weiter nach Süden werden die Nadelwälder dichter - aber auch die Fundstellen leckerer Heidelbeeren und Walderdbeeren häufiger. Über das kleine Städtchen Iisaku geht es schließlich ein Stückchen abwärts, bis hinunter zum See. Das Peipsi-Ufer, wo ist es? Schon



schimmert das Wasser durch die hohen Kiefernstämme, da sind wir auch schon im Feriencenter Uusküla, wo uns Marina und Erhard wieder erwarten, die mit dem Auto voraus gefahren sind. „Zwei dieser Zentren gibt es hier,“ erzählen sie, „eines wird estnisch geführt, dieses ist in russischer Hand. Die zählen hier auf ein paar Stammkunden, und wollen ansonsten ihre Ruhe haben.“ Eigentlich erstaunlich, was es hier in dieser Abgeschiedenheit alles gibt: Tennisplätze, Sauna, Ferienhäuser. Im Restaurant allerdings herrscht vornehme Routine: die edel gekleideten Kellner reichen Speisekarten, deren Gerichte „leider“ heute zumeist nicht mehr im Angebot sind, und der Barmann bemüht sich, bei der Herausgabe des Wechselgelds möglichst solche Sprachen zu sprechen, die seine KundInnen nicht verstehen. Einige der hier anzutreffenden Figuren werden wir in den drei Tagen, an denen wir uns hier aufhalten, fast immer hier antreffen - einschließlich des Eigentümers des ganzen Komplexes und seine Geschäftsfreunde. Manchmal wird mit Wodka gefeiert, andere ziehen das herrliche Speiseeis mit bunten Streuseln und Liköreinklebe vor, dass hier gereicht wird.

Wie gut, dass wir die Ferienhaushälfte telefonisch vorbestellt haben! So bedarf es nicht des langen Verhandeln eines deutschen Ehepaars, das sich nach einem Gewitter hierher geflüchtet hat. Die wenigen Meter vom Auto zur zentralen Verwaltung haben genügt, um durchznässt mit jeglichen Angeboten zufrieden zu sein, erfreut, mit uns sogar deutschsprachige Menschen anzutreffen. Auch in diesem Fall trifft man sich wenig später im Restaurant wieder.



*hinauf geht's zum Munamägi*

Denkmal  
für die Opfer des  
Untergangs der  
ESTONIA, zu sehen in  
Võru



Die beiden fragen sich jetzt mit dem Wörterbuch Estnisch-Vokabeln ab - dennoch greift man gerne auf vorhandene Erfahrungen mit der Küche des Hauses zurück und zieht Empfehlungen eigenen Experimenten vor. Unser gemeinsames Lernerlebnis aus dem Wörterbuch: Jetzt wissen wir endlich, was in Estland „mul on halb“ bedeutet (Sie etwa nicht?)\*

Das einsame

Seeufer hier an der Nordseite des riesigen Peipsi ist wirklich beeindruckend. 4300km<sup>2</sup>, achtmal so groß wie der Bodensee! Einsam lagern einige recht alttümlich kunstvoll aussehende Tretboote am Strand, ansonsten ist das Ufer beinahe menschenleer. Ein herrliches Wasser! Später werden wir dieses Erlebnis zu schätzen wissen - am West- und Südufer finden sich dichte Schilfgürtel, die das Baderlebnis dort nicht ganz so einfach machen wie hier.

Weit schweift der Blick über den See: dahinten ist schon Russland? Weiter im Westen, die Lichter am Ufer, ist das viel-

leicht Tartu? Am Abend ein seltsames Licherzucken, dicht über dem Horizont. Ein Volksfest, ein fernes Feuerwerk? Zu hören ist nichts, zu weit entfernt. Schwer vorstellbar, dass sich dort hinten dichte Regenwolken zusammenbrauen, mitten hindurch schimmern die Entladungen der Blitze. Wir genießen den warmen Abend und finden erst am Mittag des nächsten Tages unsere Vermutungen bestätigt. Jetzt geht es aber los! Minutenlang braut es sich zusammen, Wind braust auf, die langen Kiefernstämme schwanken, und alles, was sich über dem See aufgestaut hat, prasselt in nasser Form auf uns hernieder. Wie gut, dass die Häuschen hier mit einem gemütlichen Kamin ausgestattet sind!

Am nächsten Tag hat sich das Gewitter weitgehend verzogen; wir verabschieden uns und brechen auf nach Süden. Wenige Kilometer weiter werden wir schon am Straßenrand gewahrt, welche „Schätze“ die Gegend sonst noch zu bieten hat. Mit kleinen, selbst gebauten Handwagen stehen Menschen am Straßenrand, und bieten dunkelbraun geräucherten, herrlich duftenden Fisch an. Zunächst sind wir misstrauisch: bei dieser Hitze, Fisch? Doch auch auf dem

Weg durch so wohlklingende Orte wie Lohusuu, Tammispää oder Kalmaküla verläßt uns dieser Anblick nicht - neben dem ständigen Bedürfnis nach einem kühlen Eis wird die Verlockung unwiderstehlich. In Mustvee schließlich, dem mit 2400 Einwohnern größten Ort am Westufer des Sees, fallen die vielen Kirchen einerseits und die schönen Fischerhäuser andererseits auf - wobei natürlich bei letzteren das Gefühl nicht weit ist, dass die Einwohner die Holzhausromantik sicher etwas anders bewerten. Dennoch strahlt der Ort eine Atmosphäre der Ruhe und Harmonie aus - ein Kurort ohne Kurgäste. Im See planschen Jugendliche (woanders läßt es sich jetzt zu dieser Jahreszeit auch nirgendwo aushalten), Mittelpunkt und Treffpunkt wie immer der Dorfläden. Die Bushaltestelle des Ortes verzeichnet zwei Verbindungen pro Tag ins 60km entfernte Tartu - vielleicht werden von dort eines Tages mal mehr neugierige Gäste kommen? Im Winter gibt es schon einträgliche Geschäfte, so wird uns erzählt, nämlich mit den Eisanglern. Ganze Busladungen voll sollen bis aus dem fernen Riga herankommen, da hier der See so schön perfekt zufriert, und der Fang wohl für alle reicht.

An schönen Bade- und neu eingerichteten Campingplätzen (direkt am See!) vorbei fahren wir weiter nach Süden am See entlang. Hier, wo wir beinahe das „Ende der Welt“ vermuten - zumindest, was das unkomplizierte, visafreie Reisen angeht, auch angesichts der unzugänglichen Sümpfe, die an der Südseite des Sees spontanes Umherwandern sicher unmöglich machen würden - zeigt sich immer noch erstaunliche Aufbruchstimmung. Alatskivi zum Beispiel. Schon der Ortskern hat Charakter, das Highlight des Ortes ist aber die 1885 fertiggestellte Schloßanlage und der sie umgebende weitläufige Park. Der damals hier residierende Baron soll das Schloß ganz nach dem Vorbild des schottischen Balmoral erbauen lassen haben - na gut, eine gewisse Ähnlichkeit ist unverkennbar. Sie hübsch pittoresk jedoch die Türmchen außen wirken, so verfallen das Innere. Aber es regt sich etwas: im Park richten Jugendliche die Anlagen her, im Inneren ist bereits ein Raum für eine Gemäldeausstellung, ein zweiter für Konzerte hergerichtet. Draußen ein Plakat, dass auf eine gewisse Regelmäßigkeit von Veranstaltungen hier hinweist: Stück für Stück scheint es aufwärts zu gehen.

Wenige Kilometer außerhalb von Alatskivi, im kleinen Dörfchen Rupsi, findet sich das Wohnhaus des estnischen Dichters und Schriftstellers Juhan Liiv, dass seit 1988 als Museum eingerichtet ist. Auch ein Gedenken an Juhan's Bruder Jakob, einem Dorfschullehrer, sowie ein Musikzimmer des in dieser Gegend geborenen Komponisten Eduard Tubin, der Stücke für Ballett, Oper und Symphonieorchester schrieb und 1982 im Exil in Stockholm starb, findet sich hier. Arm wie die sonstige Landbevölkerung, die er in seinen Gedichten häufig zum Thema machte, ist Juhan Liivs ehemaliges Wohnhaus Refugium für vieles, was das Leben auf dem Lande charakterisierte: sorgfältig gestickte Decken, riesige Webstühle, Geräte zur Flachsbearbeitung, Pferdeschlitten und Werkbank. Alles hübsch blumenverziert, zeigt uns eine alte Estin das Anwesen: nur sprechen können

wir mit ihr nicht, alle Versuche, mal ein Wort Deutsch, Russisch oder Englisch herauszulocken, sind hier fehl am Platz. Dennoch gehört sie unverzichtbar dazu: ihr Mann wartet in der Küche, bis die Gäste bedient und herumgeführt sind. Im Gästebuch eine Eintragung: Radfahrer aus Augsburg auf dem Weg nach Tallinn. Eine schön gestaltete Broschüre zum Museum der russischen altgläubigen Kultur, die sich hier ebenfalls findet, motiviert zum Wiederkommen: der Abstecher nach Kolkja ist uns für heute etwas zu weit.

# InfoBalt

**TIPP 3:** Jetzt einfacher: Alle Spenden, ab sofort auch Mitgliedsbeiträge und andere Gelder, die Sie uns zur Förderung unserer Arbeit auf unser Konto überweisen, sind **von der Steuer absetzbar!**

Alle Abonnenten und INFOBALT-Mitglieder werden so also auch für Ihre Unterstützung belohnt. Am Ende jeden Jahres werden wir in Zukunft Sammelbestätigungen Ihrer Zahlungen ausstellen.



[steuernsparen.infobalt.de](http://steuernsparen.infobalt.de)

Jetzt ist es nicht mehr weit bis Tartu. Wir sind gespannt, wie sich die Regionshauptstadt in den letzten Jahren verändert hat. Und wirklich - wir werden nicht enttäuscht. Heute überragt ein modernes, voll verglastes Bürogebäude die Stadt, und so manche Straße der Innenstadt wird im gleichen Stil renoviert. Traditionelles gibt es dennoch genug: Das Rathaus, die eindrucksvolle Universität, der Domberg, die Parkanlagen, all das erinnert an das traditionsreiche Tartu. Für uns wird das Stichwort „Herne“ an diesem Abend zum entscheidenden Tipp: „Herne“ heisst nämlich die Straße, zu der wir von der örtlichen Touristinfo auf die Frage nach einer Radler-geeigneten Unterkunft verwiesen werden. Eine erfreuliche Überraschung: Ein großes Tor wird aufgeschoben, und es öffnet sich der Zugang zu einem bescheidenen Privathaus, das die zum Haus gehörige Wiese zum Zeltplatz umgestaltet hat. Auch einige Zimmer im Haus sind zu bekommen, aber an diesem Tag schon vermietet. Unkompliziert, preiswert, mit Bad- und WC-Benutzung, und einem reichhaltigen Frühstück am anderen Morgen. Der Tipp für Radler also: Herne 59! (im Internet zu erreichen unter rek.saks@neti.ee).

Was es in Tartu nicht zu verpassen gilt? Das Café Wilde! Ein Gasthaus estnisch-irischer Freundschaft, unverkennbar durch die vor dem Haus friedlich auf einer Sitzbank vereinigten Figuren des estnischen Schriftstellers Eduard Vilde (1865-1939) und seinem in Irland geborenen Kollegen Oscar Wilde (1854-1900). Schelmisch hat der Künstler in der Mitte etwas Platz gelassen, und oben im Café, das abends atmosphärisch eher die typischen Merkmale eines Irish Pub annimmt, sind bereits etliche Fotografien mit Staatsmännern und -frauen zu besichtigen, die diese kulturell gefärbte Sitzgelegenheit als einzigartig ausprobierten.

Weiter geht es auf der Landstraße 45 Richtung Rápina. Eine hügelige, bäuerlich geprägte Gegend. Rückenwind und wenig technische Probleme (zwei Bremszüge rissen uns während der ganzen Fahrt, sonst gab es keine Pannen) beflügeln uns zu zügiger Fahrt durch fantastisch anmutende Orte wie Ahja (Ahh jaa?) oder Mooste, wo uns wiederum ein altes Landhaus Gelegenheit für eine Rast bietet. Alter englischer Stil? Diesmal können wir nur raten - auch im Nachhinein finden wir keinen deutschsprachigen Reiseführer, der Auskunft geben kann. Jedenfalls ist wieder ein anderer persönlicher Architektur-Geschmack der ehemaligen Landherren hier anzutreffen. Angeblich sollen schon viele estnische Filme hier im Park gedreht worden sein. Geheimnisvoll.

Põlva erweist sich als Stadt der Holzwirtschaft und Landtechnik - uns Radlern kommt ein neu errichtetes Rasthaus an der größten Kreuzung des Ortes zu Gute. Drinnen ein leise plätschernder Springbrunnen - ob so das Leben auf dem Lande

neuerdings aussieht? Sicherlich nicht, und die Saison für das Einfangen von hungrigen, durchreisenden Ausländern ist kurz. Eine Kilometer weiter, am Rande einer lauschigen, angenehm kühl gelegenen Waldwiese, von der her uns seltsame Schmetterlinge umflattern, finden wir ein Traumlager für die Nacht.

Võru, das Tor zu Land und Volksstamm der Setus. Von den Russen nahmen sie den orthodoxen Glauben an, sprachlich erhalten sie einen eigenen Dialekt kulturell ihre speziellen Traditionen - diesseits und jenseits der Grenze nach Russland. Weiter östlich ins eigentliche „Setumaa“, bringt uns unsere Reiseroute diesmal nicht. Jetzt geht es weiter in Richtung „Suur Munamägi“, dem „Großen Eierberg“, der mit 318m größte Berg Estlands. Eine Gebirgstour? 14km vor dem eigentlichen Berggipfel geht die Straße bergan. Durchaus so steil, dass LKWs alten Typs mit ihrer Wasserkühlung Schwierigkeiten bekommen und ebenfalls nicht in einem Anlauf hinauffahren. Aber warum auch hetzen? Der Vorteil von Bergen ist eben, dass der Ausblick wunderschön ist.

Weiter oben dann doch so etwas wie Bergbauerntum. Kleine Waldwiesen, niedriges Gebüsch, immer wieder kleine, schmucke Privathäuser und gepflegte Kleingärten. Jetzt, im Hochsommer, müßten die von mächtigen Baumriesen umstandenen, schattigen Dorfstraßen von Haanja, wenige Kilometer vor dem Berggipfel gelegen, doch wie ein Wunschparadies und Magnet auf Tagesausflügler wirken. Doch die einzige „Reisegruppe“, die wir hier treffen, ist ein Pickup voll estnischer Soldaten, die auf dem Weg zu irgendwelchen Übungen eine Pause am Wegesrand einlegen.

Auch im Biergarten des kleinen Restaurants am höchsten Punkt der Straße, dort wo ein Fußweg zum Aussichtsturm hinaufführt, speist nur ein einsamer Gast. Na schön, haben wir wenigstens die Aussicht für uns! Nur wenige Kronen kostet der Aufstieg, und die Aussicht ist wirklich einzigartig! In alle Richtungen gute Sicht, scheinbar unendlicher Blick in die Weite, über die Wälder, hinunter nach Võru, Richtung Peipsi, oder nach Süden, wo es zwischen den nächsten Hügeln irgendwo wieder bergab in Richtung lettische Grenze geht, unserem nächsten Reiseziel.

*(wird fortgesetzt)*

**Albert Caspari**

